

Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 24 (1925)
Heft: 1

Artikel: Die Währung des alten Zürich
Autor: Krug, Heinrich
Kapitel: 4: Das Münzwesen Zürichs im 15. Jahrhundert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

letzten Beschlüsse zu dringen¹. Basel, die Stadt, welche offenbar für die Vereinbarungen von 1387 den stärksten Impuls gegeben hatte, musste sogar zu Rheinfelden die Mahnung über sich ergehen lassen, zum mindesten einmal die Bestimmungen der Basler Konvention seinem Rate zur Ratifikation vorzulegen².

VIERTES KAPITEL

Das Münzwesen Zürichs im 15. Jahrhundert.

Auch das 15. Jahrhundert ist reich an Münzkonventionen Zürichs mit den Städten und Orten der damaligen Eidgenossenschaft und mit dem deutschen Auslande. Eine besondere und umgestaltende Richtung für das Münzwesen kam bei diesen vielfachen Abkommen nicht mehr zum Ausdruck; kleinere Kreise von Wirtschaftsgebieten beschränkten sich lediglich darauf unter der Initiative Zürichs einen gemeinsamen Münzfuss und Guldenkurs zu vereinbaren. Nachbargebiete, welche sich diesen Verträgen nicht anschlossen, standen gewöhnlich unter der Münzsperre; es sollte in diese Territorien kein eigenes Silbergeld gelangen, noch durften deren Münzen eingeführt werden.

Trotz der vielen Münzverträge und der mannigfaltigsten Anordnungen für den innern Geldverkehr verminderte

¹ Es sullen ouch alle herren und stett, und die ze munzen hant, unverzogenlich anhaben und die munz slahen in all der wise und mass als die zwen muntzbrieff (Konvention von Basel 1387 und Zusatzvertrag von Rheinfelden 1388) wisent, die ouch nut allen stuken und dis vorgeschriben artykeln in iren kreften beliben sullen.

² Dar zu sullen die von Basel unverzogenlich den muntzbrieff swern und besigeln in alier der masse, als in ander herren und stett geswarn und besigelt hant. (Bernhard Harms.)

sich in Zürich im 15. Jahrhundert der Wert der Silbermünze um annähernd 100 %, und im gleichen Verhältnis stieg auch der Guldenkurs. Die im Jahre 1405 neu ausgeprägten Münzen erwiesen bereits eine Wertverminderung von 24 Schillingen gegenüber jenen von 1388. Die Mark Feinsilber wurde nun um $8 \text{ } \text{fl} \text{ } 7 \text{ } \text{sch}$ ausgebracht (1388: $7 \text{ } \text{fl} \text{ } 3 \text{ } \text{sch}$). Der Gulden stieg demnach bis zum Kurse von $25 \text{ } \text{sch} \text{ } 2 \text{ } \text{d}$. Mit dieser Epoche gewinnt auch der rheinische Gulden in Zürich an Bedeutung. Diese Goldmünze war ursprünglich nach dem Vorbilde des florentinischen Guldens geprägt; selbst das Bild der Lilie wurde auf dem Reverse beibehalten; aber bereits mit dem Beginne des 15. Jahrhunderts verlor der rheinische Gulden an Feingehalt; im Jahre 1405 wies dieser gegenüber der florentinischen Goldmünze ein negatives Agio von 2 Pfennigen auf, zehn Jahre später aber bereits ein solches von $3 \frac{5}{6}$ Schillingen.

Um der fortschreitenden Entwertung der Silbermünze Einhalt zu setzen, griff man zu denselben Mitteln, wie im vergangenen 14. Jahrhundert: es wurden wiederum Verbote über die Einfuhr minderwertiger fremder Münzen und der Ausfuhr des einheimischen hochwertigen Geldes erlassen, Münzvereinbarungen mit fremden Münzherren getroffen, und vor allem suchte man wiederholt den Guldenkurs zwangsweise durch gegenseitige Abkommen und innere Verordnungen festzulegen. In allem diesem lässt sich kein Charakteristikum herauschälen, das einen Unterschied des 15. vom 14. Jahrhundert im Münzwesen Zürichs kennzeichnen könnte. Daher begnügen wir uns auch, die einzelnen Tatsachen, die für die Münzgeschichte Zürichs in Betracht kommen, in chronologischer Reihenfolge darzustellen.

Den 12. September 1416 erliess der Rat von Zürich ein Umlaufsverbot für die Berner, Solothurner und Waldshuter Münzen. Jedoch sollten nur jene Geldstücke aus dem Verkehr ausgeschieden werden, die bei der Prüfung auf ihren Feingehalt im Verhältnis zur Zürcher Münze ein

negatives Agio aufwiesen¹. Diese Verordnung wurde den 13. Juni 1446 anlässlich eines Münzabkommens Zürichs mit Bern und Solothurn wiederholt². Dieses Mal jedoch erstreckte sich das Umlaufsverbot nur auf die Berner und Solothurner Münzen, und zwar nur auf solche, die nicht in der zürcherischen Münzstätte im Auftrage der beiden letzteren Städte ausgeprägt worden waren und auch an Feingehalt mit der zürcherischen Münze nicht konkurrierten. Der Münzvertrag mit Bern und Solothurn setzte vor allem das Wertverhältnis der Silbermünze zum Gulden und somit auch den gemeinsamen Münzfuss für die freien Städte fest. Der Kurs des rheinischen Guldens, der mit jener Epoche den florentinischen Gulden zu verdrängen begann, wurde auf 1 ₤ 7 β 4 ⋈ festgelegt. Der Münzvertrag sollte die drei Städte fünf Jahre verpflichten. Nebst den Bestimmungen über den Wechselkurs der verschiedenen und damals bereits sehr mannigfaltigen Münzsorten³

¹ Wir der burgermeister, die raet, die zunftmeister und der grosse rat, den man nennet die zweihundert, der statt Zurich haben uns uff disen hutigen tag einhellenklich erkennt, dz man dero von Bern, von Solotern und von Waltzhuot muntzen, die sy ze disen ziten slahent und ietz vast umb gand, in unser statt offentlich verueffen sullen, also dz sy von disshin nieman nemmen sol, won sy nit als swer sind, als die unser und won ouch unser muntz vast da durch wirt geswechert. Doch so behaben wir uns vor, dz wir dis unser erkantnus mindern und meren mugen, wenn uns dz dann besser dunkt getan dann vermitteln... (Zürcher Stadtbücher.)

² Wir haben uns ouch erkennenet umb ander muntzen, dann umb unser der von Zurich, von Bern und von Solotern muntz, wz man dero jetz uff unser muntzen geslagen hat, die als guot sint als die unsern und muntzen, die besser weren, dz wir die nut und ander unser muntzen nemen sullen. Man sol aber an dieselben stett, do man uff unz also gemuntzet hat, verscriben, dz wir jr muntzen nemen wellen, doch also, dz si hoeren slachen und nit mer muntzen, woelten si aber dz nicht tuon, so sol man dieselben muntzen verrueffen und dz sol man inen ouch schriben... (Zürcher Stadtbücher.)

³ Wir der burgermeister, die raet, die zunftmeister und der grosse rat, den man nennet die zwey hundert, der statt Zurich verscriben umb dz es menlichem desten wissentlicher sie, als jetz ietz manig sit vil gebresten in dem land gewesen ist, als von der muntze wegen... das wir da uff hutigen tag durch gemeines landes eren, richen und armen nutz und notdurft willen ob den sachen gesessen syen, haben uns mit einander underrett und uns geeinbaert einer werschaft mit unsern lieben eidgenossen von Bern und von Solotern funf gantze jar die nechsten nach einander kommen ze halten jn der masse und mit den worten als hie nach geschriben stat.

Dem ist also, dz man einen guldin, den man nennet schiltfranken (die französische)

wurden wiederum solche über das Wechselmonopol der drei Städte getroffen. Bemerkenswert ist ferner auch im Vertragstexte die lakonisch gehaltene Anordnung, dass gegenüber Nachbarn, welche sich diesem Abkommen nicht angeschlossen hatten und sich auch weigerten, die zürcherische Münze an Zahlungsstatt anzunehmen, die Münzsperre verhängt werden sollte¹.

In einer Sitzung vom 20. Juni 1417 befasste sich der Rat von Zürich neuerdings mit dem Umlauf der Berner, Solothurner und Waldshuter Münzen. Es wurde eine Prüfung dieser Geldstücke bestimmt, damit auf Grund des ermittelten Wertverhältnisses diese Münzen mit einem Agio im Geldverkehr zugelassen werden konnten². Diese Verordnung lässt erkennen, dass die zürcherische Münz-

schen königlichen Goldmünzen mit dem französischen Waffenschild), nemen und geben sol umb 33 β 4 ſ .

Item ein tuggaten umb 32 β 2 ſ (venetianische Dukaten im Goldwert von Fr. 11 65).

Item einen Rinschen guldin umb 1 ſ 7 β 4 ſ .

Item ein Ungerschen guldin umb 31 β 2 ſ . (Die ungarischen Genueser und päpstlichen Gulden wurden genau nach dem Fusse der florentinischen Goldgulden geprägt; die ungarischen Gulden wurden später den Florentiner vorgezogen.)

Item ein Florentzer umb 31 β 2 ſ .

» ein Genewer umb 31 β 2 ſ .

» ein baebstler umb 31 β 2 ſ .

» ein alten blaphart umb 16 ſ .

» ein crutz blaphart umb 15 ſ .

(Plapparte mit einem Kreuz auf dem Revers, eine etwas leichtere Münze.)

Item dry funfer umb 16 ſ .

(Drittelsplapparte.)

» ein liechstoker der guet ist umb 13 ſ .

» ein nuner umb 9 ſ .

» ein krutzer umb 9 ſ .

» ein Berner plaphart umb 14 ſ .

¹ Were ouch, dz jeman, wer oder weliche die weren, usserthalb unsern gebieten gessen, unser muntzen die unser ordnung und werschaft mit uns nicht woelte nemen noch halten, da sol nieman gebunden sin, die selben muntzen von jnen ze nemen noch die werschaft gen inen ze halten. (Zürcher Stadtbücher.)

² Item uff den selben tag syen wir ouch uber ein komen von der dryer muntze wegen von Bern, von Solotern und von Waltzhuot, als man meinet, dz die ze schwach syen und sich unser muntze nit gelichen mugen: dz unser statt wechsler und die da mit kunnent, die selben muntzen jekliche jn sunders uf setzen und versuoehen sullent und wie sy denn jekliche findent, wo bi sy bestende, dz soellent sy wider fur uns bringen und sullen wir denn dar uf ze rat werden, wie wir die selben muntzen dannathin wellen halten. (Zürcher Stadtbücher.)

politik schliesslich das ausländische Geld nicht mehr als wertloses Zahlungsmittel behandelte und somit die absolute Ausscheidung fremder Silbermünzen aus dem eigenen Geldverkehr, wie sie das ganze Mittelalter hindurch gehandhabt wurde, grundsätzlich nicht mehr forderte.

Die Münzkonvention zu Konstanz (1417).

Ein Ratsprotokoll vom 14. Oktober 1417 unterrichtet uns über eine Münzkonvention, welche zwischen Zürich und den Städten Schaffhausen, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau, Pfullendorf, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn in der Stadt Konstanz abgeschlossen werden sollte¹. Der endgültige Vertragabschluss kam erst im folgenden Jahre 1418 zustande. Eine Dauer von 50 Jahren wurde für das Abkommen vereinbart; tatsächlich aber hielten die Kontrahenten den Vertrag kaum vier Jahre aufrecht.

Die Vereinbarungen über den gemeinsamen Münzfuss enthielten folgendes: Die rauhe Mark sollte aus 7 Lot feinem Silber und 9 Lot Kupfer zusammengesetzt sein; aus der rauhen Mark waren 592 Pfennige (zu 2 Haller) zu prägen; somit wurden aus der feinen Mark 1350 Pfennige oder 11 fl 5 sch 6 d in Hallern geschlagen (1405: 8 fl 7 sch). Nach heutigem schweizerischem Münzfuss entsprach das Pfund Haller zirka Fr. 4.60, besass aber einen Verkaufswert, der annähernd das Fünfzehnfache dieser Summe ausmacht. Der Schilling wurde mit 50 % Silbergehalt geprägt; er entsprach 12 Hallern. Der Goldgulden sollte im Kurse etwas heruntergesetzt werden, er galt nun 1 fl 7 sch

¹ Nota, es ist ze wissen, als vil wandels jetz jn dem land ist von wegen der nuwen muntzen, das sich dar umb der ersamen, wisen, der burgermeister und der raet dirr nachgeschriben des heiligen Römschen riche stette, mit namen der von Zurich, von Schafhusen, von Ravenpurg, von Ueberlingen, von Lindouw, von Pfullendorf, von Wangen, von Ratolffzell, von Diessenhofen und von Buochhorn erbern treffenden botten zuo samen gefuegt haben gen Costentz jn die statt uff den nechsten donstag. (Zürcher Stadtbücher.)

und wies somit ein negatives Agio von 3 Hallerpfennigen gegenüber dem im Berner und Solothurner Abkommen von 1416 festgesetzten Kurse (1 ℥ 7 β 4 ſ) auf. Nach den Feststellungen Zeller-Werdmüllers besass der Gulden damals einen Goldwert von Fr. 9.20, wurde aber in Silber nur auf Fr. 6.22 geschätzt. Das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber war demgemäss nur zirka 1 : 10,5.

Zürich konnte sich erst den 21. Juni 1413 entschliessen, Verordnete mit den nötigen Vollmachten nach Konstanz zu senden ¹. Nach der Annahme des Vertrages durch den Rat von Zürich erliess dieser Einführungsverordnungen, in welchen ausser den bisher verbotenen Solothurner, Waldshuter und Berner Münzen auch jene des Freiherrn von Krenkingen zu Thiengen aus dem zürcherischen Geldverkehr ausgeschlossen werden sollten ². Die Konzession

¹ Wir, der burgermeister, die raet, die zunftmeister und der grosse rat, den man nempt die zweyhundert, Zurich haben uff disen huttigen tag einhelleklich den raeten enpfolchen von den muntzen wegen: als die von Costentz geschriben hatten, dz wir unser botschaft zuo jnen und andern stetten botten, die mit uns jn die muntzen begriffen sint, schiken soelten, dz die selb botschaft uff sant Johans abend ze sungicht ze uacht daselbs ze Costentz were. . . , das da die raet jr botschaft zu den egeseiten tag gen Costentz schiken sullen, und nach dem und die selb botschaft wider umb von Costents scheidet dunket dann die raet notdurftig, so mugent si die selben sach wider umb fur den grossen rat bringen, dunket si aber die sach mit notdurftig wider umb fur den grossen rat ze bringen, so hand si doch gewalt, die sach von der muntzen wegen ze wandlen, als die dunkt, dz gemeinem land nutzlich und erlich sye, und ist dis beschehen.

² . . . sint uber ein komen, dz man nu ze mal die werschaft, als sy mit den von Costentz und den andern stetten von der muntze wegen jngangen sint, halten und dz selb gelt, so die stett, die in der werschaft sint, bisher geslagen hand, nemen sol und einen guldin fur 1 ℥ und 7 β des selben geltes ouch geben und nemen sol und das nieman sol gebunden sin ze nemmen Berner, Solotrer, Waltshueter, Tuenger swach haller noch ander muntzen, die swecher sind, dann die vorgenant muntzen, die in der werschaft sint, welle sy aber dar uber ieman nemmen, der nemme sy uff sin recht, und dz jren amptluten verbieten soellent, dz si der ietzigenanten muntzen von Bern, von Solotren, von Tuengen (Münze der Freiherren von Krenkingen und Thiengen, welche seit Mitte des 13. Jahrhunderts zu Thiengen münzten. Obwohl die Freiherren an den Münzvereinbarungen von 1377 und 1387 teilgenommen hatten, schlugen sie schon 1388 geringe Münzen, welche sie unter der Hand in Umlauf zu setzen suchten. Jedoch hat sich bis zu Anfang ees 15. Jahrhunderts die Münzstätte von Thiengen eines von andern Pfennigen leicht zu unterscheidenden Münzbildes bedient. Um 1425 dagegen ahmte sie die neuen Luzerner Angster in betrüglicher Absicht aufs genaueste nach [Anm. Zeller-Werdmüllers]) und von Waltzhut enkeinen nammen noch nieman geben, und dz man einen guoten Behemschen grossen fur 18 ſ nemmen sol und einen guoten sechser fur 6 ſ .

einer Umlaufsfähigkeit fremder Münzen unter einem negativen Agio wurde durch die neuern Bestimmungen wieder fallen gelassen. Im folgenden Jahre, den 30. Januar 1419, erliess der Rat ein neues Verbot der auswärtigen Münzen, das sich nun auch auf das Rheinauer und Zofinger Geld erstreckte¹. Aber diese äusserst scharfen münzpolitischen Anordnungen konnten nur ein Jahr aufrecht erhalten werden. Bereits den 5. Februar 1419 sah sich der Rat veranlasst, den Umlauf der bisher verbotenen Münzen von einem bestimmten Termin wieder zu gestatten². Und schliesslich in einer Münzordnung vom 4. März 1419 hob der Rat das Verbot endgültig auf. Der Wirrwarr im zürcherischen Münzwesen nahm infolgedessen wiederum überhand; die Silbermünze sank fortwährend in ihrem Verkehrs- und Goldwerte, so dass der

Wele aber swach sint, die mag man nemmen oder nit und das plappart, funfer und ander gross gelt ouch bestan sol, alz die ordnung wiset und dz si nu ze mal uf hoeren soellent muntzen. Doch so hand sy dem muntzmeister erloubet die blattman, die er ietz gemachet hat zemalen, ist dz si von den versuochern gerecht funden werdent. Und her jnne hand sy vor behbt dis alles ze mindern und ze meren.

¹ Wir, der burgermeister... haben erkannt: als beide, arm und rich, groblich geschadget werdent von der muntze wegen, so ietz jm land umb gand, dz wir da semlichen merklichen schaden ze verkommen, alle nuw muntzen, mit nammen Berner, Solotrer, Zovinger, Tuenger, Rinower, Waltzhueter und ander muntzen, die swecher sint, denn die unser die ietz geslagen sint oder ouch geslagen werdent... offentlich in unser statt und jn unsern gebieten sullen und wellen verrueffen und verbieten... Wer es aber da uber tuot, von dem und von den sullen und wellen wir von jeklichem phunt phenningen funf schilling ze buoss nemmen... Wil aber ieman nach dem obegenanten zil semlicher muntzen in unser statt oder gebieten abhampfen, der sol die an unser statt wechsel bringen, und da sol denn unser stattwechsler umb semlich gelt einen jeglichem geben, das bescheidenlich ist, Dar zuo so haben wir uns ouch erkennt, dz wir die vereinung und werschaft, dero wir mit den stetten umb den Bodensee jngen gen syen und versigelt haben, halten sullen mit allem gelt, es syen guldin oder ander klein oder gros gelt, die jarzal us, als die selb verehnung wiset und dz wir unverzogenlich wider anvahen sullen, muntzen uff dz korn, als wir gemuntzet haben und mit den ietzgenanten stetten uberein kommen sven, und sol unser stattwechsler umb einen guldin 1 ₤ und 7 β den geben und den hinwider us geben umb 1 ₤ 7 β 4 s. Dar zuo so haben wir die obgenanten zweihundert den raeten enpfolhen, die muntze ze besorgen und schaffen geslagen werden und den wechsel ze besetzen und ouch darzuo ze ordnen, die die vogenant buossen inzuhen, als si dann dz alles dz beste sin bedunket. (Zürcher Stadtbücher.)

² Am sunnentag nach unser frouwen tag purificationis kamen burgermeister und beid raet uber ein, dz iederman die vogenanten verrueffen muntzen von dem andern nemmen sol untz uff die alten vasnacht.

Rat, entgegen den Bestimmungen des Konstanzer Vertrages, den Kurs für den rheinischen Gulden in einem besondern Erlasse auf 1 fl 8 sch hinaufsetzen musste.

Mit dem Jahre 1421 strebte Zürich eine Münzkonvention mit Luzern an; es sollte unter diesen beiden Städten eine gemeinsame Währung auf der Grundlage eines Wertverhältnisses von 25 Schillingen für den rheinischen Gulden geschaffen werden. Vorläufig entschloss sich der Rat nach einem Protokoll vom 15. Juli 1421 zu einer Ausprägung mit einem um einige Schillinge noch geringeren Münzfusse als jenem des Konstanzer Abkommens. Mit der neuen Ausmünzung wurden im Namen der Stadt und der Aebtissin vom Fraumünster drei Bürger betraut¹. Diese sollten sich bei der Ausprägung an folgende Bestimmungen halten: die rauhe Mark Silber war für die Angster Pfennige mit 7 Lot feinem Silber durchzusetzen, es waren aus dem Lot 41 Angster auszuprägen; dagegen sollte die rauhe Mark, aus der 100 Plapparte zu schlagen waren, $8\frac{1}{2}$ Lot feines Silber enthalten. Die letztere Sorte Silbergeld war als typische Währungseinheit Zürichs zu betrachten. Dieser Münzfuss entsprach für die Angster einem solchen von 11 fl 13 sch 2 d auf die feine Mark und für die Plapparte zu 15 Hallern einem solchen von 11 fl 15 sch 4 d .

Zürich trachtete danach, dieser neuen Ausprägung nur provisorischen Charakter zu geben und auf dem Wege einer Münzkonvention zu einer aufgebesserten Währung überzugehen. Ausser Luzern sollte diesem neuen Abkommen auch die Stadt Schaffhausen beitreten. Nach dem Vertragsentwurfe² waren aus der feinen Mark

¹ Wir, der burgermeister und die raet der statt Zurich veriechen und tuon kunt offentlich mit disem brieff, daz wir die erwirdigen genädigen frowen frow Anastasyen von den hohen Clingen Aebtissin des gotshuss Zurich erbetten und mit irer genaden fruntlich uber komen syen, dz sie die muntz in unser statt verlihen hatn den erbern bescheidnen Italen Swartzmurer, Friedrichen Schoenen und Peter Oerin unsern burgern ze unser gemeinen statt handten.

² ... sind burgermeister etc. uber ein komen, dz si ein nuw muntz slahen wellent, 1 fl und funf schilling fur einen guldin mit unsern eidgenossen von Lucern...

10 fl 8 β 3 sch oder 2499 Pfennige oder Haller und umgerechnet in Angster (Zweipfennigstücke) 1249 $\frac{1}{2}$ Münzen zu prägen. Die feine Mark Silber war hier zu 9 fl 1 β 3 sch gewertet, der Münzmeister sollte pro Mark mit 15 Schillingen entlohnt werden, und somit verblieb der Stadt noch der Schlagschatz von 2 Schillingen auf die Mark gerechnet. Die Angster (Zweipfennig- oder Zweihallerstücke) sollten zu 50% fein ausgeprägt werden, 1248 Angster kamen somit auf die feine Mark. Auch die Plapparte wurden in gleicher Weise ausgemünzt, ihr Feingehalt betrug ebenfalls 50%; aus der feinen Mark waren 208 Plapparte im Werte von 12 Pfennigen oder 1 Schilling zu schlagen. Nach der Auffassung Zeller-Werdmüllers betrug der Silbergehalt des Plappartes 25 Rappen schweizerischer Währung.

Die Bemühungen Zürichs für eine Münzkonvention auf dieser Basis scheiterten an der ablehnenden Haltung Luzerns. Jedoch liess Zürich nicht ab, eine Art eidgenössischer Geldeinheit zu schaffen, indem es nach dem ergebnislosen Verlauf der bisherigen Verhandlungen über eine hochwertige Einheitsvaluta den 25. August 1421 an Luzern den Antrag stellte, gemeinsam mit Zürich den unterwertigen Berner und Zofinger Münzfuss für die neuen Ausprägungen anzuwenden¹. Diese neue Richtung der zürcherischen

Und sol man den von Schafhusen ouch darzuo verkunden, ob sy mit unsern herren und den von Lucern semlich muntz und werschaft jngan und mit jnen muntzen wellen.

Dis ist der egenant notel, als er vor den burgern verlesen wart.

Primo kostet ein march silbers 7 guldin und 1 ort, dz geburt 8 fl 1 β 3 haller und ist gerechnet 1 fl 5 β für einen guldin.

Item wenn man schlecht, so git man dem muntzmeister von einer vinen march 1 guldin für abgang, ysen, kol, saltz, winstein, sorg und arbeit, so wirt der statt 2 β ze schlagschatz.

¹ Uff den obgenanten tag... hand sich unser herren burgermeister etc... erkennt, dz sy den von Lucern schriben wellent, und hand jnen ouch geschriben... dz sy und Zovingen ietz slahent... Und behaben ouch jnen dar jne, dz sy ze welcher zit sy guet dunket, es sye ze acht tagen oder ze viertzehnen, oder wenn sy wellent. dero von Bern und von Zovingen muntz uffsetzen und versuochen mugen und wenn sy die swecher findent, denn die iren, dz si ouch denn desglichen an den iren abwellent anheben ze muntzen und pfenning machen uff das korn, als die von Bern setzen wellent, also dz sy alwegen gegen einander gelich bestandent und behaubent ouch jnen vor, dz sy dz mindern oder meren mugen, wenn sy wellen.

Münzpolitik bedeutete die Rückkehr zum Entwertungssystem, wie dies vor der Epoche der Münzverträge bestanden hatte. Doch Zürich verharrte nicht lange in diesem gefährlichen Stadium der Resignation und suchte im Jahre 1424 wiederum eine Besserung der Münzverhältnisse durch eine Konvention zu erreichen. Eine erste Urkunde über das neue Vertragsobjekt liegt vom 17. Januar 1424 vor. Es sollte auf den Münzfuss des Konstanzer Abkommens zurückgegriffen werden und der Guldenkurs war auf 26 Schillinge zu setzen. Um diesen Stand des Guldens zu ermöglichen, erklärte sich der Rat von Zürich bereit, den Schlagschatz, also den fiskalen Prägegewinn, herabzusetzen. Der Vertrag sollte mit St. Gallen und wiederum mit Schaffhausen geschlossen werden. Der Entwurf sah ferner eine Vertragsdauer von fünf Jahren und eine gemeinsame Währung für die drei Städte vor. Tatsächlich kam das Münzabkommen zwischen den genannten Städten den 28. Januar 1424 zustande. Die Vertragsbestimmungen waren folgende:

1. Die Quantität Silber, die an Wert dem rheinischen Gulden entsprach, sollte 1 fl 6 sch Stebler Pfennig oder 13 sch Angster Pfennig oder 26 Plapparte ergeben. Die Plapparte waren halb fein auszuprägen und es sollten deren 104 auf die kölnische Mark gehen, also 208 auf die feine Mark.

2. Die Angster Pfennige waren auf dem äussern Raude mit vier Punkten zu bezeichnen; ihr Feingehalt sollte 50 % betragen und auf eine feine Mark sollten 1312 Stücke gehen.

3. Die Stebler Pfennige waren viertelsfein zu prägen, 43 dieser Stücke sollten auf ein Lot gehen, also 688 auf die rauhe oder 2752 auf die feine Mark ¹.

¹ Der Kurs der verschiedenen Münzsorten war nach der Münzkonvention mit St. Gallen und Schaffhausen folgender:

- a) Silbermünzen:
- 1 alter Plappart zu 16 Pfennig Stebler.
 - 1 Kreuz-Plappart zu 15 Pfennig Stebler.
 - 1 alter Zürcher Plappart zu 1 Schilling.
 - 1 Kreuzer zu 9 Schillingen.

Der neue Münzvertrag bedingte für Zürich eine Münzmeisterwahl und eine Aenderung der Amtsvollmachten dieser Person. Bisher war der Münzmeister auch Stadtwechsler in gleicher Eigenschaft; von nun an sollten aber die beiden Aemter getrennt und unabhängig voneinander besetzt werden. Auch beschloss der Rat, den Münzmeister nicht mehr, wie dies bisher der Brauch war, auf eigene Rechnung die Ausprägungen vornehmen zu lassen, sondern diesen mit einem bestimmten Gehalte abzufinden und seine Tätigkeit unter die schärfste Kontrolle zu stellen¹.

Die eidgenössische Münzkonvention vom Jahre 1425.

Kaum war der Münzvertrag Zürichs mit den Städten Schaffhausen und St. Gallen abgeschlossen, begann sich Luzern und mit ihm alle innereidgenössischen Orte zu Gunsten eines neuen Abkommens mit Zürich, welches das erstere annullieren sollte, zu regen. Luzern war in diesem Sinne bereits im Juni 1424 mit einem Gesuche an Zürich gelangt. Der Rat von Zürich antwortete hierauf mit dem Vorwurf, dass er schon viermal vergebens eine Einigung im Münzwesen mit den eidgenössischen Orten, insbesondere mit Luzern angestrebt habe. Während dieser ergebnislosen Unterhandlungen hätten sich jedoch die

(Berner Plapparte konnten zu einem Schilling genommen werden; Berner und Savoyer Fünfer sollten kein Kursgeld sein.)

- b) Goldmünzen: 1 Behemsch zu 16 Pfennigen.
 1 Schiltfranken zu 33 β Stebler.
 1 Dukate und ungarischer Gulden zu 33 Stebler.
 1 Kamer Gulden (päpstlicher Goldgulden) zu 32 Stebler.

¹ Item uff den ... hand unser herren ... sich geeinbert, dz si die muntz und den wechsel selber haben wellent, und dz der muntzmeister swerren soll ze den heiligen, gemeiner statt ze muntzen und ar jnne als getruwlich ze tuond als ob die muntz in siner hand stuende, und sol man jm dry der raeten zuo geben, die alwegen by jm syen, so er gusset oder anders tuot, da by si dann notdurftig sind, umb dz die muntz guot nnd gerecht bestande. Und sind dis die, so by dem muntzmeister also sin und jm zuo luegen soellent: Ital Swartzmurer, Johannis Wuest und Johannis Koestli. Aber umb den wechsel mit erbern luten ze besetzen in gemeiner statt nemman hand die burger den raeten enpfolken.

Münzverhältnisse derart verschlimmert, dass die Preise in unerträglicher Weise gesteigert wurden, und daher sei in dieser Notlage ein Münzabkommen mit den Städten St. Gallen und Schaffhausen dringende Notwendigkeit geworden. Dennoch erkläre sich der Rat bereit, auf der bevorstehenden Badener Tagsatzung auf die Frage einer Münzkonvention mit den Eidgenossen einzutreten¹. Diese Vorverhandlungen wurden in der Folge tatsächlich den 6. Juli 1424 in der Stadt Zürich selbst gepflogen². Die eidgenössischen Orte stellten hier an Zürich den Antrag, es solle die neue Münze, welche es mit St. Gallen und Schaffhausen vereinbart habe, aufgeben und ein Abkommen auf neuer Basis mit den Eidgenossen abschliessen. Zürich entgegnete hierauf, dass es schon viermal versucht hätte, eine Einigung in Münzsachen mit den Eidgenossen auf den Tagsatzungen von Luzern, Zofingen, Aarau und Baden herbeizuführen; seine Bemühungen seien jedoch an der Interesselosigkeit der eidgenössischen Orte gescheitert; inzwischen sei Zürich von dem minderwertigen Gelde der schwäbischen Städte überflutet worden; die Missstände im Münzwesen hätten sofortige Abhilfe gefordert, und daher habe auch der Rat einen rechtsgültigen Vertrag mit den Städten Schaffhausen und St. Gallen abgeschlossen³. Dieses Abkommen, entgegnete Zürich ferner, besässe eine Rechtsgültigkeit von fünf Jahren;

¹ ... Und were, dz die jren darumb mit andern eidgenossen und ouch mit uns fruntlich tag leisten wellen, die sache also ze volenden, dz si darumb die ir meinung und antwurt bi den botten, so si uff den nechsten tag gen Baden schiken werdent, unser botten daselbs eigenlichen wissen lassen, denselben tag antwurt geben soellent.

² Anno domini 1424 an dem nechsten donrstag nach sant Ulrichs tag sind unser eidgnossen von Lucern, von Ure, von Switze, von Underwalden ob und nid dem wald, von Zug und von Glarus erbern botten vor uns dem burgermeister, den raeten, den zunfftmeistern und dem grossen rat, den zweihundertern, der statt Zurich gewesen und hand uns da ernstlich gebetten und ankomen, das wir von der nuwen muntze, die wir ietz haltent, lasse und mit jenen einer muntze und werschaft jngangen, wan si des ein notdurft sin bedunke.

³ . . als wir daher, dz die swaebischen stett muntzen und unser gelt erschussen, das guot verbranten und dz licht dar us lasen, und dz herwider schikten und als das damit ufkouften, das si funden, gross turi und ufsleg an korn und an andern

übrigens sei es nicht Sache der Eidgenossen, münzpolitische Verpflichtungen an Zürich zuzumuten, da die Stadt laut Lehensbrief der Aebtissin vom Fraumünster das Recht habe, auch für das Gebiet der eidgenössischen Orte die Währung zu bestimmen¹. Unter diesem Gesichtspunkte stellte nun der Rat an die Eidgenossen den Antrag, sich dem Vertrag mit St. Gallen und Schaffhausen anzuschliessen unter Zubilligung einer Erweiterung der Vertragsdauer von 5 auf 48 Jahre.

Die Verhandlungen in Zürich führten noch nicht zu einer Einigung. Die Abgeordneten der eidgenössischen Orte erklärten ausweichend sich nicht für bevollmächtigt, im Namen ihrer Regierungen schon jetzt mit Zürich münzpolitische Verpflichtungen einzugehen, hierzu seien noch die Instruktionen der einzelnen Obrigkeiten einzuholen; auch hätte es für einige eidgenössische Orte an der nötigen Aufklärung über die Stellung Zürichs zur Münzfrage gefehlt. Gegen diesen letzten Einwand verwahrte sich der Rat entschieden; er entgegnete den Abgeordneten, den Eidgenossen sei genügend Gelegenheit geboten worden, in den Tagsatzungen sich über die Vorfragen einer Münzkonvention mit Zürich zu orientieren; und seien sie noch nicht unterrichtet, so wäre dies die Schuld ihrer Abgeordneten, welche offenbar ihren Obrigkeiten nur ungenügenden Bericht über die Tagsatzungsverhandlungen erstattet hätten².

dingen machtent, do wurden wir der nuwen muntze ze slahen mit unsern guoten frunden von Schaffhusen und von sant Gallen in ein, haben oueh die funf jar die nechsten versprochen und in semlicher mass verhiessen und versigelt, ze halten, dz wir da von nit kunnen gelassen.

¹ ... als uns duechte, das si billich taeten nach dem und wir herkomen sint und unser geswornen buntbrieff wisent, won doch nieman kein eigen muntz in unser Eidgnossenschaft haben sol, dann wir besunder in den kreisen, als wir jnen erzelt haben. (Der Münzkreis der Aebtissin umfasste die ganze damalige Eidgenossenschaft mit Ausnahme Berns.)

² ... antwurten wir jnen, das were jro botten schuld, die das solten heim bracht haben und die ouch uff den tagen waren; hetten die dz nit getan, dz were uns leid, und wers die schuld nit unser, und nampten ouch jnen unser botten, di uff jeklichen tagen gewesen waren, do wir das an si brachten. (Zürcher Stadtbücher.)

Im November 1424 kam eine zweite Münzkonferenz mit den Eidgenossen in Zürich zustande. In der Vertretung der einzelnen Orte war in den Personen der Abgeordneten eine Verschiebung eingetreten¹, was unzweifelhaft auf eine veränderte Gesinnung der Eidgenossen deutete.

Der Antrag der Eidgenossen ging wiederum auf Auflösung des Münzvertrages Zürichs mit den beiden ostschweizerischen Städten und auf eine Einheitsmünze, basiert auf ein Wertverhältnis von 30 Schillingen und 24 Plapparten für den Gulden. Mit der Befürwortung ihres Antrages betrauten die Eidgenossen den Schultheissen von Bremgarten, welcher denn auch mit grosser Beredsamkeit und dem Hinweis auf die weitere Schädigung, besonders der untern Volksklassen durch die ungeordneten Währungszustände Zürichs zum Einlenken auf die eidgenössischen Vorschläge zu bewegen suchte².

Der Rat liess sich jedoch noch nicht bestimmen; wie in der Konferenz vom 6. Juli desselben Jahres machte er geltend, dass Zürich laut der alten Lehensurkunden die Münzhoheit über das gesamte Gebiet der eidgenössischen Orte besitze; mit andern Worten: es verfocht der Rat die Auffassung, dass den eidgenössischen Orten keine

¹ Schwyz war den 6. Juli durch Rudolf Reding und Werner Hoen vertreten, bei dieser Konferenz aber durch drei Abgeordnete: wiederum durch Rudolf Reding, Werner Hoen wurde ausgeschieden und an dessen Stelle traten Ital Reding und Ulrich ab Iberg, alt Ammann. Auch für Unterwalden trat ein Wechsel ein: den 6. Juli war Erni Willis und nun Arnold von Steinen Abgeordneter. Zug hatte an Stelle der Vertreter vom 6. Juli: Muliswand, Ammann und Hüsler, Hans Kabus und Hans («der witwer») abgeordnet; Glarus an Stelle des Amann Schiessers, Hans Vogel. Nur Luzern und Uri hatten keinen Wechsel in der Vertretung vorgenommen; ersteres wurde durch Heinrich von Mos, Schultheiss und Stadtschreiber von Luzern, und letzteres durch Heini Beroltinger vertreten. Diesmal gab sich Uri mit nur einem Abgeordneten zufrieden, den 6. Juli hatte ausser dem jetzigen Abgesandten auch Werner («der Froewen») diesen Ort vertreten.

² ... do stund unser lieben eidgnossen von Bremgarten schultheiss dar, und hatt uns als ernstlich, als er iemer kond, von den selben unser eidgnossen von Bremgarten und von ir gantzen gemeinde enpfelhens wegen, das wir als wol taten, und den vorgeantten unsern eidgnossen ir bette ze willen stuenden, won das duechte si armen luten ein grosse notdurft sin, so erzoeigten wir jnen ouch semlich trnw und fruntschaft, daran die si swenklich umb uns hetten ze verdienen.

münzpolitische Initiative zustehe und Zürichs Wille in Währungsangelegenheiten für die Eidgenossen massgebend sei. Dass diese Argumentation schon aus politischen Gründen nicht haltbar war, erkannte schliesslich auch Zürich, und daher begründete es seine ablehnende Stellung mit den Verpflichtungen, die es auf die Dauer von fünf Jahren mit Schaffhausen und St. Gallen übernommen hatte. Jedoch liess der Rat in seiner Antwort an die Eidgenossen durchblicken, dass er nicht abgeneigt sei, ihnen zu willfahren, falls durch ihre Intervention der Vertrag von Schaffhausen und St. Gallen gelöst würde. Zur Erfüllung dieser Bedingung erklärten sich hierauf die Eidgenossen bereit¹ und hatten mit dieser Zusage Zürich endlich in die Enge getrieben.

Im Vorfrühling des nächsten Jahres, den 26. Februar 1425, erfolgte durch die Bemühungen der eidgenössischen Orte die Auflösung des Münzvertrages Zürichs mit den beiden ostschweizerischen Städten. Der Ort der Verhandlungen war Winterthur². Der 18. Mai 1425 zeitigte den endgültigen Abschluss der Münzkonvention zwischen Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. Die hauptsächlichsten Vertragsbestimmungen waren folgende:

Der rheinische Gulden sollte auf einen Kurs von 30 β (Stebler) gebracht werden. Der Plappart war 15 Stebler

¹ ... Uff die unser antwort stuenden die vorgeanten unser eidgnossen erber botten uss und meinden, so woelten sich furer etwas mit enander uff die egenant unser antwort underreden, und kamen do wider fur uns danketen, uns semlicher unser fruntlichen antwort, und baten uns daruff, dz wir jnen goenden, die sache an die von Schaffhusen und von sant Gallen ze werben, und were, dz si das an jnen gehaben und geschaffen moechten, dz si uns der egenanten gelupt erliessen, dz wir dann als wol tueten.

² ... und haben uns daruff einhellenklich erkennenet, dz wir si der antwort, so wir unsern eidgenossen geben haben, als vor ist begriffen, wellen beliben, und daruff unsern erbern botten uff den obgenanten tag gen Winterthur schiken, und denen enpfelhen, nach dem und us die von sant Gallen geschriben hand, dz si den muntzbrief mit jnen fueren. Und sye, dz die von Schaffhusen und von sant Gallen uns der gelupte als von der muntze wegen erlassen und uns unsern jnsigel wider geben, dz dann unser botten sie ouch des gelich erlassen und jnen jrn jnsigel wider geben.

Pfennigen gleichzusetzen; somit gingen 21 Plapparte auf den rheinischen Gulden; auch sollten diese Geldstücke mit 50% Feingehalt geprägt werden; 94 derselben gingen auf die rauhe, also 188 auf die feine Mark. Diese Wertverhältnisse wurden durch einen Münzfuss von 12 ℥ aus der feinen Mark begründet (1421: 11 ℥ 15 β 4 ſ). Nach den Feststellungen Zeller-Werdmüllers besass das Pfund Silber des eidgenössischen Münzabkommens einen Silbergehalt von Fr. 4.33 der Gulden von zirka Fr. 9.20 in heutiger schweizerischer Währung entsprach demnach nur Fr. 6.50 in Silbermünze; es ergibt sich somit ein Wertverhältnis zwischen Gold und Silber von 1:11 anstatt des heutigen Verhältnisses von 1:15,5.

Die Einführungsbestimmungen, die der Rat diesem Verträge anschloss, lassen deutlich erkennen, dass für Umrechnungen die Goldbasis die übliche war; alte Schulden sollten nach dem Guldenkurs zurückbezahlt werden, ja die Goldwährung hatte sich bereits schon in so grossem Masse durchgesetzt, dass der Rat eine Annahmepflicht für Silbergeld festsetzen musste¹.

Fünf Jahre nach dem Abschluss des eidgenössischen Münzvertrages entstanden bereits zwischen Zürich und den Eidgenossen Kontroversen über die Aufrechterhaltung einzelner Vertragsbestimmungen, insbesondere über den Guldenkurs. Die Eidgenossen wollten den Wert des

¹ Wo ouch jeman dem andern dehein jerlich gult an gold schuldig ist, dar umb einer brief und insigel hat, da sol und mag jeder man die vorgeschriben jarzal us fur die selben jerlichen gult geben klein pfenning und der muntz, so dann hie vor jm dieser werschaft begriffen ist, mit namen, dz sich geburt fur jeklichen guldin ze nemen und ze geben 30 β stebler pfenning und nit mer, und sol man sich ouch der selben gult mit der jetzgenanten werschaft bezalen lassen und die nemen ane widerred.

Wer ouch, dz jeman von dem andern jcht koufte oder dz einer jcht verkoufte, das were korn, habern, win, gewand oder welicher ley aesiges und bruchigen guetes oder was koufmanschaft suss dz andern were, und da jeman dem andern aningote, umb soelich sin guet geld ze geben und nit klein pfenning, soelich geding sol nicht binden noch kraft haben, dann so verr, wer dz der so kouft hette und bezalen woelte mit kleinem gelt und soelicher werschaft als vor stat, die er dann gehalten mag ungefärllich, und sol sich ouch der verkouffer da mit lassen bezalen ane widerred. (Zürcher Stadtbücher.)

Guldens von 30 auf 32 $\frac{1}{2}$ Schillinge oder 31 Plapparte heraufsetzen. Zürich jedoch suchte den alten Kurs durchzusetzen und drohte sogar, wenn die eidgenössischen Orte nicht einlenken wollten, den Vertrag von 1425 zu annullieren¹. Der Streit wurde den 14. Oktober 1430 auf der Tagsatzung zu Luzern ausgetragen, mit welchen Folgen aber ist aus dem Aktenmaterial nicht ersichtlich. In den folgenden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts sank der Wert des Silbergeldes wiederum derart, dass anlässlich einer Münzkonvention von 1487, welche durch die Initiative Waldmanns, des hervorragenden Zürcher Bürgermeisters, zustande kam, der Guldenkurs auf 40 Schillinge heraufgesetzt werden musste.



¹ ... wir unser eydgnossen dik und vil gemant habent und zuletzt, das sy dem muntzbrieff nach giengind, die muntz hieltind oder aber uns unser insigel wider gebind, also ist der selb muntzbrieff vor den burgern verlesen. (Zürcher Stadtbücher.)